

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 16. November (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feuerkampf war am frühen Morgen im flandrischen Kampfgebiet längs der Ailette und auf dem östlichen Maas-Ufer gesteigert.

Französische Abteilungen, die im Morgennebel über die Ailette in unsere Positionen eindrangen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Tagsüber war die Gefechtsstätigkeit bei allen Armeen gering; am Abend lebte sie bei Vimuiiden und südlich von St. Quentin auf.

Seit dem 9. 11. verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abwehr 24 Flugzeuge. Bisfeldwibel Bückler errang seinen 26., Leutnant Bongartz seinen 23. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front

Westlich vom Ochrida-See haben wir Teile der von den Franzosen geräumten Stellungen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Vordringen nördlich von Gallio und zu beiden Seiten des Brenta-Tales nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen der Italiener. Cismon ist in unserm Besitz.

An der unteren Piave hat sich das Artilleriefeuer verstärkt. Nahe am Meere auf das westliche Ufer vorstoßende ungarische Honvedabteilungen nahmen 1000 Italiener gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Petersburg in Brand gesteckt?

Nach einem Stockholmer Bericht aus russischen Kreisen soll Petersburg in Brand gesteckt worden sein. Lenin sei völlig Herr in Petersburg.

Japan besetzt Wladiwostok.

Aus Amsterdam wird der „B. J.“ gemeldet: Im Einverständnis mit den Verbündeten wird Japan Wladiwostok und die anderen russischen Küstenstädte besetzen, um die Einfuhr und das Zollwesen zu überwachen. Die Überwachung soll auf die chinesisch-russische Grenze ausgedehnt werden. Die Kriegsgerät Transporte von Amerika

nach Wladiwostok sind eingestellt worden. Unterwegs befindliche Schiffe werden in Japan gelöscht.

Die Friedensfrage auf der Entente-Konferenz.

Berlin, 15. Nov. (Privattelegr.) Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Wie aus London gemeldet wird, verlautet bei den Ententediplomaten in London, daß Italien die Friedensfrage als Hauptpunkt der Pariser Konferenz zu handeln wünscht. Nur Amerika und Frankreich dürften wahrscheinlich dagegen sein. Es soll eine geheime Konferenz stattfinden, um diese Frage zu regeln.

Italienische Enttäuschung.

Die „Kriegszeitung“ meldet: In Italien macht sich bereits eine Enttäuschung über die militärische Hilfe der Verbündeten geltend. Wie Tessiner und westschweizerische Blätter melden, sind die bisher eingetroffenen englischen und französischen Hilfstruppen zum Gegenangriff durchaus ungenügend. Sie werden überdies weit hinter der Front gesammelt, um im geeigneten Augenblick zur Verwendung zu kommen. Inzwischen dringt aber der Feind immer weiter vor und die Besorgnisse der Bevölkerung, daß die Hilfe der Verbündeten zu spät komme, werde immer größer. Dazu kommt der schlimme Eindruck, den die Sprache eines großen Teiles der Pariser und Londoner Presse gegen Italien hervorruft. Das in Genf erscheinende Blatt „Paris-Genf“ beklagt z. B. daß Italien durch seine imperialistischen Ansprüche die Sache der Verbündeten schwer geschädigt habe, und rät ihm sofort zu erklären, daß es auf alle Eroberungen verzichte.

Ein französisches Koalitionsministerium?

In Paris spricht man von einem Koalitionsministerium mit Barthou als Präsidenten. Ein solches Kabinett würden aber die Linke und die äußerste Linke ablehnen. Die Vereinigten linksstehenden Gruppen verlangen eine aus ihrer Mitte zu bildende Regierung mit scharf nach links gerichteter Politik, damit die Sozialisten im Kabinett ausreichende Vertretung finden.

Orlando zur italienischen Lage.

Rom, 15. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) In

der Kammer hielt Ministerpräsident Orlando eine Rede, in der er u. a. sagte: Die militärischen Ereignisse in den letzten drei Wochen haben für Italien eine Lage geschaffen, deren außerordentlicher Ernst nicht beschönigt werden kann. Unglückliche Ereignisse wirkten zusammen, um die Notwendigkeit zum Rückzug der italienischen Streitkräfte zu bestimmen, damit die Hauptmacht der Armee gerettet werden konnte. Aus strategischen Gründen mußten die östlichen Einfallstore Italiens dem Eindringen des Feindes geöffnet werden und der Feind lagert in Städten, die Bollwerke des italienischen Glaubens waren. Die italienische Armee hat einen schweren Schicksalsschlag erlitten, dem sich selbst die kriegsgewohnten und ruhmvollsten Heere nicht entziehen können. Die Regierung ist sich des Ernstes der Stunde voll bewußt und wünscht eine gründliche und schnelle Besprechung der Lage. Aber jetzt muß gehandelt und nicht geredet werden. Der Ministerpräsident betonte dann die Einigkeit zwischen Italien und seinen Verbündeten Frankreich und England, die sofort Hilfstruppen entsandt hätten, und erwähnte die Beschlüsse der Konferenz in Rapallo betreffend Einsetzung eines politischen Rats der Alliierten und eines ständigen beratenden militärischen Ausschusses aus hervorragenden Generalen. Auch Amerika werde in diesen Räten vertreten sein. Die Regierung wolle außerdem, daß es ihre Pflicht wäre, ständig mit der Armee und dem Oberkommando in Berührung zu bleiben. Sie behalte sich vor, schnell Mittel anzuwenden, die diese Beziehungen besser regeln und organisieren könnten.

Die Bolschewiki wieder oben.

Stockholm, 16. Nov. (D. D. P.) Petersburg befindet sich wiederum vollständig in der Hand der Bolschewiki. Kerenski, der sich bereits auf dem Newski befand und infolge der rückwärtigen Bedrohung durch die Nordfront-Truppen wiederum zurückweichen mußte, hat eine neue Armee gegen Petersburg zusammengebracht, die jedoch zahlenmäßig unbedeutend ist. Die Schlacht begann bei der Alexandrowski-Station. Kerenskis Truppen wurden nach Sowila Snoti zurückgezogen, obwohl sich neue Kojakentruppen im Anmarsch auf Polkowo fanden. Kerenski wurde über Gatschina hinaus zurückgeworfen. — Für die Versorgung von Petersburg nimmt das revolutionäre Komitee eilig Maßnahmen vor.

Flörsheimer Markiprotokoll.

(Zusammengestellt von Herrn Bürgermeister Laud.)

(Schluß.)

56

Marquart Alendorf von Widert kaufte von Gerson Salomon von Nordenstadt 1 Ochs B. J. Gelbroth weißem Kopf für 40 fl. baare Zahlung Verkäufer ist gut n. H. M. R.

57

Moses von Effersheim kaufte von Raphael Loeß von Oberrothen eine Kuh B. J. Roth mit weißem Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 45 fl. baar Zahlung Verkäufer ist gut n. H. M. R.

58

Hans Georg Schollmayer von Rostheim kaufte von Josua Samuel von Wehen ein Paar Ochsen B. J. Dunkelroth weißem Kopf aufgeworfenen Gehörns für 13 1/2 Carolin baar Zahlung Verkäufer ist gut nach H. M. R.

59

Adam Schollmayer von Rostheim kaufte von Gerson Herz von Langenhein ein Paar Ochsen B. J. Rothbraun weißem Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 14 1/2 Carolin baar Zahlung Verkäufer ist gut nach H. M. R.

60

Mayer Nad von Langenlohnheim vertauschte ein schwarz Wallach Pferd mit Loeß Jakob von Ober-

tiefenbach auf 6 Mastrinder von verschiedener Farb und Gehörns ersterer giebt dem andern 9 neue Thaler zur Aufgab auf den nächsten Rostheimer Markt zu zahlen beyde sind einander gut n. H. M. R.

61

Joseph Mayer dahier kaufte von Samuel Jesel von Dellenheim eine Kuh von Farb Schwarz und einem Bleh für 5 Carolin baare Zahlung Verkäufer ist gut n. H. M. R.

Specification.

Nach geendigtem Markt wurden die Kosten Specifiziert als dem Herrn Justiz Rath
 Leg das ständige 8 fl — Kr.
 dem Herrn Gerichtsschultheißen 1 „
 Gerichtsschöhen Herrn Boll, Herrn Hartmann und Herrn Philipp Müller 1 fl 30 Kr.
 Gerichtsschreiber Joseph Laud — „ 30 „
 dem Bedellen — „ 48 „
 Vorstehern: Peter Rüder, Tropisch, Schwerzel und Runk 2 fl —
 denen Referentien als: Herrn Chertant Munt — „ 40 Kr.
 Dambour Pantrach Mey — „ 30 „
 8 Gemeinde jedem 20 Kreuzer 2 „ 40 „
 denen Markthüter: als Essener, Bart-ram, und Schierstein 1 „ 20 „
 für die Hüt dem Kranh 1 „ 30 „

für ein Dugend Ehl dem Lorenz Kranh — fl 24 Kr.

Hierzu mußte noch von Herrn Bürgermeister Philipp Müller beigelegt werden wegen schlechten Markt 8 fl. 40 Kr.

So weit sich verfolgen läßt, ist der oben geschilderte Markt der letzte gewesen, der in Flörsheim abgehalten worden ist. Die Ursache der Einstellung der Märkte ist wohl in der geringen Einnahme der einzelnen Märkte, die in den letzten Jahren nicht mehr die Ausgaben deckten, zu suchen.

Damit war das Schicksal unseres „Flörsheimer Marktes“ besiegelt, denn obgleich die Gemeinde in den 60er Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts einige Jahre hindurch den Versuch machte, denselben wieder aufleben zu lassen, blieb der Erfolg aus. — Unser Markt teilte sein Schicksal mit dem der Märkte anderer benachbarter Orte z. B. Hofheim i. T.

Eine neue Zeit mit neuen Verkehrs- und Transportmitteln war angebrochen, allwöchentliche Viehmärkte in den benachbarten großen Städten machten die kleinen Veranstaltungen der Ortschaften entbehrlich.

Daß sich der Hochheimer Markt, der ja trotz der Kriegszeit vor einigen Tagen wieder begangen wurde, bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist wohl neben anderem auch seinem stets zur Aufwartung gedragten „Neuen“ zuzuschreiben, der heute noch wie vor hundert Jahren seine Anziehungskraft ausübt. Darin aber konnte Flörsheim nicht mit, denn unser Weinbau ist längst auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

Wilson und der Krieg.

Ein Jahr weiteren Blutvergießens ist verstrichen, seitdem der große „Friedensmann“ Woodrow Wilson aus dem stürmischen Wahlkampf wieder als Sieger hervorging und ihm durch den Mehrheitswillen der amerikanischen Nation zum zweiten Male die Würde der Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten übertragen wurde. „Wilson liegt mit friedlichen Mitteln“, das war die hinreichende Wahlsparole, mit der sich Wilson die unbedingte Gefolgschaft der friedliebenden demokratischen Partei sicherte und ganz Amerika in den frommen Wahn verlebte, eine ungeheure Vereinerung, eine bauernde wirtschaftliche Machtstärkung Amerikas, das würde der amerikanische Sieg in diesem Weltkriege werden, ohne daß Amerika selbst das Odium der militärischen Beteiligung und eigener Wutopfer auf sich zu nehmen brauchte. Das war allerdings ganz nach amerikanischem Geschmack, und der bisherige Verlauf des Krieges, in dem die Wilsonsche Politik der gewinnbringenden Neutralität so herrliche Erfolge gezeitigt hatte, schien der beste Beweis seiner staatsmännischen Genialität zu sein. Während die Völker auf dem europäischen Kontinent in ungeheuren Waffengängen sich erschöpften, floßen Goldströme in die Taschen der amerikanischen Kriegsindustriellen, gewann Amerika als laienhafter Dritter Schritt für Schritt die wirtschaftliche Vorherrschaft und verstand es, das Weltgeschäft immer mehr an sich zu reißen.

Von Anfang des Weltkrieges an ist Wilson der heimliche Verbündete Englands gewesen, ein persönlicher Bewunderer Allenglands und Vertreter einer angelsächsischen Solidarität, die namentlich in Deutschland den militärischen und wirtschaftlichen Gegner erblickte, gegen den man sich gegenseitig unterlagen müßte. Die ungeheuren amerikanischen Munitions- und Kriegsmateriallieferungen, die Milliarden einbrachten und das ganze Land in eine große Waffensabrik verwandelten, wurden von Wilson offensichtlich begünstigt. Sie allein gaben der Entente die Möglichkeit, den Krieg mit schier erschütternder Überlegenheit an Material weiterzuführen. Gewaltige Vorteile hoffte Wilson für sein Land zu gewinnen, wenn er die amerikanische Neutralität aufrecht erhielt, um durch riesenhafte und überzahlige Seereschiffe ungeheurer zu verdienen und das wirtschaftliche Übergewicht in der ganzen Welt zu erhalten, um der Entente den endgültigen Sieg zu erleichtern und um schließlich in der letzten entscheidenden Stunde sein diplomatisches Gewicht in die Waagschale für England gegen Deutschland zu werfen. Zu seinem größten Erstaunen stimmte diese Rechnung aber durchaus nicht. Trotz der ihnen gegenüberstehenden gewaltigen Übermacht ließen sich die Deutschen und ihre Verbündeten nicht besiegen, und die Entwicklung des Krieges als gefährliche Kriegswaffe brachte plötzlich die englische Seeherrschaft ins Wanken.

Zunächst versuchte Wilson mit dem ganzen Rüstzeug seiner diplomatischen Klugheit und von der energischen Anwendung dieser für England und die amerikanischen Geldinteressen so fatalen Waffe abzurufen. Als dann der uneingeschränkte U-Bootkrieg begann, der England mit den Mitteln bekämpfen soll, die es gegen uns schon lange vorher angewandt hatte, da ergriff Wilson, unter dem sadenscheinigen Vorwand, das freie Meeresrecht des amerikanischen Bürgers zu verteidigen und für Recht, Freiheit und Kultur zu streiten, die Gelegenheit, die Ver. Staaten für England in das Weltvergehen einzufügen zu lassen. Gegen den Widerstand im Kongreß riß er das amerikanische Volk in den Krieg hinein, dieselbe Nation, die ihn, weil er der „Friedenspräsident“ sein wollte, nochmals ins Weiße Haus gewählt hatte. Die Kriegshimmung gegen Deutschland ist von der Presse und Regierung künstlich mit den unglaublichen Lügen und Verdächtigungen erzeugt worden. Bei der Durchführung der Wehrpflicht, der man sich teilweise mit Waffengewalt widersetzt hat und bei der Einziehung der ersten Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz ereigneten sich Schreckensszenen, Meutereien und blutige Zusammenstöße. Wilson, der Anrecht der Militär-

häre, muß England, koste es was es wolle, zu Hilfe eilen, sonst geht der Hauptschuldner Amerikas und mit ihm die der Entente geborgten Gelder verloren. Für diese Zwecke werden letzten Endes amerikanische Bürger als Kanonenfutter für die Entente exportiert.

Auch das amerikanische Volk wird das einsehen. Und es wird, so hoffen wir, dereinst der Tag kommen, wo mit dem amerikanischen Volke die vielen Millionen der um schänden Gewinn geopfert, verblühten, in tiefstes Leid verlegten Menschen aller kriegsführenden Nationen Rechenschaft von jenem Woodrow Wilson fordern, der Menschlichkeit und Menschenwürde für Geld veräußerte und der den Völkermord verlängerte, um seine Geschäftsguthaben zu sichern. Der Fluch der Menschheit wird ihn und sein Andenken begleiten.

Kerenski auf der flucht.

Sieg der Maximalisten.

Der Diktator Kerenski ist in dem kurzen Ringen gegen die Nationalisten unterlegen. Wie ein Meteor erschien er einst am wolkenverhangenen Himmel der russischen Politik, wie ein Meteor ist er im Wirbel der Strömungen und Gegenströmungen, unter deren Einfluß das unglückliche Land verblutet, verschwunden.

Der Umsturz in Petersburg wird durch folgende Proklamation des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands, der am Mittwoch in Petersburg zusammengetreten ist, angeknüpft.

Erstens, an alle Räte, Abgeordnete, Arbeiter, Militärpersonen und Bauern in der Provinz:

Die gesamte Gewalt steht den Arbeiter- und Soldatenräten zu. Die Regierungskommissare werden von ihren Ämtern entbunden. Die Vorstehenden der Arbeiter- und Soldatenräte stehen unmittelbar mit der revolutionären Regierung in Verbindung. Alle Mitglieder der Bauernauschüsse, die verhaftet waren, sind sofort in Freiheit zu setzen und die Kommissare, die sie verhaftet haben, sind an ihrer Stelle zu verhaften.

Zweitens: Die Todesstrafe, die von Kerenski an der Front wieder eingeführt worden war, wird aufgehoben. Die vollständige Freiheit der politischen Propaganda wird an der Front wiederhergestellt. Alle revolutionären Soldaten und Offiziere, die unter der Beschuldigung sogenannter politischer Verbrechen verhaftet wurden, sind sofort in Freiheit zu setzen.

Drittens: Die früheren Minister Konowalow, Rischin, Tereschtschenko, Malantowitsch, Nitin und die anderen sind von revolutionären Komitees verhaftet worden. Kerenski hat die Flucht ergriffen; alle militärischen Verbände werden aufgefordert, alle Maßnahmen zu ergreifen, um Kerenski zu arrestieren und ihn nach Petersburg zurückzubringen. Jede Unterstützung Kerenski wird als Hochverrat bestraft werden.

Der allrussische Kongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten drückt die Hoffnung aus, daß auf den Eisenbahnen die Ordnung aufrecht erhalten bleibe und der Betrieb nicht eine Minute lang unterbrochen werde.

Der Gegenstoß der Maximalisten gegen den Gewaltstreich Kerenski, der noch in letzter Stunde mit Waffengewalt die Erhebung der Maximalisten zu verhindern suchte, hat mit überraschender Schnelligkeit zu einem durchschlagenden Erfolg geführt: Petersburg ist in der Gewalt der Maximalisten, die Regierung ist verhaftet mit Ausnahme Kerenski, dem es gelungen ist, zu entkommen. Das ist das Ergebnis einer Unmähung, die anscheinend noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden beansprucht hat. Die Schnelligkeit, mit der sich diese Ereignisse abgespielt haben, ist ein Beweis, wie reif die Dinge zur Entscheidung waren. Ebenso wie bei dem Putch Kornilows hat offenbar der Arbeitererrat nur einen Aufstoß an die Truppen zu erlassen brauchen, und sofort verweigerten die Truppen ihren Führern den Gehorsam. Die Belegung der wichtigsten Punkte ist dann von

den maximalistisch gesinnten Marinemannschaften ausgeführt worden. Der Gewaltstreich Kerenski ist schon in seinen Anfängen gescheitert und hat die Entwicklung nur beschleunigt. Jetzt ist die ganze Regierung hinter Schloß und Riegel, und Kerenski, der aufgeblassene russische Napoleon, auf der Flucht zu seinen englischen Geldgebern. Der schnelle Erfolg des maximalistischen Staatsstreiches läßt die Annahme noch nicht erloschen, daß auch die Armee, an die sich die neuen Petersburger Machthaber mit einem Rufruf gewandt haben, sich ihnen anschließen wird.

Das Programm der neuen Herren der Lage ist von Lenin, dem Führer der Bewegung, in den wenigen Worten ausgeprochen worden: Sofortiger Waffenstillstand und Friede. Mit diesem Programm werden die Maximalisten, wenn nicht alles klappt, die ungeheure Mehrheit des Volkes und Derris hinter sich haben. Rußland kann den Krieg nicht mehr weiter führen, es braucht den Frieden, will es nicht dem vollständigen Untergang entgegengehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Verluste am Weltkriesstraum.

In der Sitzung des englischen Oberhauses sagte Lord Vereford: Die Gesamtverluste an Schiffen, englischen, verbündeten und neutralen, durch Minen und U-Boote im Jahre 1917 betrugen etwas über 5 Millionen Tonnen, dazu kamen von August 1914 bis Januar 1917 vier Millionen Tonnen. Durch Hilfskreuzer wurde im Jahre 1917 ein Verlust von 160 000 Tonnen verursacht. Der Gesamtverlust des Jahres 1917 beträgt 7,92 Millionen Tonnen. Bis Ende 1917 können von England, den Verbündeten und den Neutralen etwa 8 Millionen Tonnen neugebaut werden. Der Stand Anfang 1918 ist also 5 Millionen Tonnen weniger als 1916. Die Vereinigten Staaten können einen Ausgleich nicht schaffen; führende Amerikaner geben das zu. Eine sofortige Rationierung der Lebensmittel ist deshalb nötig.

Deutsche Kriegsgefangene als Schutz gegen Luftangriffe.

Nach zuverlässigen Nachrichten sind in die unmittelbare Nähe der Munitions- und Flugzeugfabriken von Hendon nordwestlich London große Lager mit deutschen Kriegsgefangenen gelegt worden, um die Werke vor deutschen Luftangriffen zu bewahren. (Gut englisch!)

Madensen, das Schreckgespenst!

Ein Vertreter des Neutralen Bureaus hatte eine Unterredung mit einem hohen Offizier. Dieser schilderte die Lage in Italien als sehr ernst. Die Behauptung, daß Madensen den Angriff auf Italien geleitet habe, bezeichnete er als ganz unwahr. Madensen sei das Schreckgespenst, das bald hier, bald dort auftauche, er sei aber niemals in Italien gewesen. Der Zusammenbruch der italienischen Front sei größtenteils auf die verräterische Propaganda des Feindes (natürlich!) zurückzuführen, die einen größeren Umfang angenommen hatte, als Cadorna glaubte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nachdem Vizekanzler Dr. Helfferich auf seinen Wunsch vom Kaiser seiner Posten enthoben worden ist, scheint im wesentlichen die innere Krise behoben. Das Scheitern Dr. Helfferichs aus dem Amte war bekanntlich die Hauptbedingung, von der die Mehrheitsparteien im Reichstage ihre Unterstützung des neuen Reichskanzlers abhängig machten. Wenn nun Prof. Dr. Friedberg (nail.) zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums und Geheimrat v. Bahr (Fortführ.) zum Vizekanzler ernannt wird, so sind alle Wünsche der Mehrheit erfüllt. Es ist nur zu hoffen, daß unter innerpolitisches Leben von weiteren inneren Krisen bewahrt bleibt.

und daß der neue Burgfriede nicht nur im Reichstage, sondern auch im ganzen Volke lebendig und wirksam werde.

Die Neuordnung in Polen ist während der Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Grafen Czernin in Berlin eingehend besprochen worden. Eine endgültige Lösung der schwebenden Fragen ist in diesen Verhandlungen noch nicht erzielt worden. Die Verhandlungen werden fortgesetzt und sollen der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden, wenn sie zu einem gewissen Abschluß gekommen sind. Die polnische Frage wird im Hauptabschluß des Reichstages, der etwa am 18. oder 19. d. Mts. zusammentreten soll, den Hauptgegenstand der Verhandlungen bilden und ebenso in den österreichisch-ungarischen Delegationen, die auf den 3. Dezember nach Wien einberufen sind.

In der letzten Landtagssitzung hat sich die Regierung von Sachsen-Meinungen auf Verlangen der sozialdemokratischen Abgeordneten bereit erklärt, eine Revision des Wahlrechts zum Landtag und des Zehn-Stimmen-Wahlrechts in den Gemeinden vorzunehmen. Jetzt ist der Belegungsantrag von der Regierung zum 12. November einberufen worden, um zu einer Revision der Wahlgesetzstellung zu nehmen. Mit dem Ergebnis dieser Beratungen wird sich dann der demnächst einzuberufende Landtag zu beschäftigen haben.

England.

Die Friedensdebatte im Unterhaus findet lebhaften Widerhall in der Presse. Die Blätter meinen, es sei notwendig gewesen, daß Asquith und Balfour noch einmal feststellten, Deutschland sei jetzt weniger als je bereit, die besetzten Gebiete zu räumen. Es sei indessen die Frage, ob es darum nützlich sei, die Bedingungen festzustellen, unter denen England Frieden schließen wolle. Balfour habe gesagt, daß keine Konferenz Früchte tragen könne, die inmitten der Feindseligkeiten und nicht am Ende derselben einberufen würde. Wie solle man aber das Ende erkennen? Ein deutscher Friede würde für Europa und die Welt ein schweres Unglück sein, aber ein Größungs-friede wäre nur um einige Grade besser.

Holland.

Wie die holländische Regierung bekannt gibt, soll infolge der Kohlenknappheit von den holländischen Behörden der Eisenbahnverkehr für Güter nach Deutschland beschränkt werden. Für die von den deutschen Einfuhrgesellschaften gelassen Waren, in erster Linie Lebensmittel, wird die Beschränkung nicht gelten. Andere Frachten werden in der Regel auf dem Wasserweg verwielet werden. Es ist anzunehmen, daß in Ausnahmefällen auch andere Frachten von den holländischen Stellen zur Weidberung auf der Eisenbahn auf besonderen Antrag zugelassen werden, wenn der Antrag von der deutschen Handelsstelle im Haag beantwortet wird.

Rumänien.

Die Militärverwaltung in Rumänien hat sich gezwungen gesehen, die als Vergeltung verhafteten Geiseln für die seitens der rumänischen Regierung internierten und nach der Moldau verschleppten vielen Tausende von Angehörigen der Mittelmächte, die bisher in Rumänien untergebracht waren, aus ihrem Heimatlande fortzuführen. Veranlaßt ist diese Maßnahme durch das Verhalten der Regierung in Jassy, die die Verhandlungen zur Freisetzung der Internierten formwährend grundlos verzögert und schließlich die gemachten Zugaben widerrufen hat.

Handel und Verkehr.

Keine Beschränkung des Reisegepäckes. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat der Handelskammer zu Berlin mitgeteilt, daß das Gesamtgewicht des Reisegepäckes, das von einem Reisenden aufgegeben werden darf, nicht beschränkt werden wird. Auch ist in Aussicht genommen, von der geplanten Beschränkung des Gewichts der einzelnen Gepäckstücke für die Postkoffer der Geschäftsreisenden eine Ausnahme zu treffen.

Das Rätsel seiner Ehe.

16) Roman von Ludwig Sasse.

(Fortsetzung.)

Der Brief des Grafen lautete:

Herrn Justizrat Dr. jur. Kleinschmidt!

Hierdurch ermächtige ich Sie, der Frau Gräfin Margarete Gassenberg in meinem Namen mitzuteilen, daß ich Ihren Zukunftsplänen nicht im Wege stehen will und in die Trennung unserer Ehe einwillige.

Was meine Schuld anbetrifft, so werde ich Sorge tragen, daß diese im Laufe dieses Jahres gedeckt wird; bis dahin werde ich meinen Bankier beauftragen, der Frau Gräfin die landesüblichen Zinsen gut zu schreiben.

Ich erwarte Ihre näheren Mitteilungen.

Alexander Graf Gassenberg.

In hellster Aufregung eilte der Justizrat nach dem Postamt, in dem der Graf zu logieren pflegte, aber er erhielt dort nur die Nachricht, daß der Graf bereits abgereist sei.

Entsetzt, erlöschte, lagte der Justizrat heim. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als den Brief der Gräfin zu zeigen. Ihr blaßes Gesicht verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln.

„Es ist gut, lieber Justizrat“, sagte sie. „Es mag geschehen, wie er will.“ Leiten Sie die nötigen Schritte ein...“

11.

Mit einem fröhlichen „Gimmelfadernent!“ — Der Fenster hole die ganze Wirklichkeit! — Würde der alte Inspektor Petersen in die Stube,

warf seine Mähne in eine Ecke und begann auf und ab zu laufen wie ein wildes Tier.

Frau Petersen, die mit ihrem Strickstrumpf am Fenster saß, sah erschrocken auf. So arglos hatte sie ihren Mann noch nie gesehen.

„Was gibts denn, Karl? — Was ist denn geschehen?“

„Was geschehen ist? — Er ist verrückt geworden — reinweg verrückt! — Da radert man sich sein ganzes Leben lang ab, arbeitet sich krumm und lahm, um die Karre in Gang zu halten, und wenn man die Karre aus dem Dreck heraus hat, wenn alles seinen ordentlichen Gang geht und man alle Vierteljahre sein nettes Stämmchen auf die Bank abbläst, dann heißt es auf einmal: Ich mag nicht mehr — ich habe keine Lust mehr, will nach Amerika gehen — verrückt ist das — rein verrückt...“

„Ja, aber von wem sprichst du denn?“

„Von wem anders als von unserm Grafen,“ schnaubte der Alte wütend.

„Was denn? — Er will verkaufen?“

„Ja...“

„Er will nach Amerika gehen?“

„Ja...“

„Aber da muß er doch einen Grund haben. Man geht doch nicht mir nichts dir nichts von seinem schönen Werk fort nach Amerika? Oder geht die Wirtschaft nicht gut? Kann er sich nicht mehr halten?“

„Unsinn! — Er sieht besser, als er jemals gestanden hat. Ich muß das am besten wissen, der ich die ganze Rechnung geführt habe. Eine große Hypothek ist abgelöst. — Die rückständigen Zinsen alle bezahlt — die Wirtschaft floriert —

er hat die letzten zwei Jahre einen Reinerlös von 80 000 Mark gehabt — wenn wir so fortwirtschaften, können wir nächstes Jahr die zweite Hypothek kündigen...“

„Na, dann begreife ich nicht...“

„Ich begreife es auch nicht. Aber dahinter steckt ein Frauenzimmer, so wahr ich Johann Karl Petersen heiße! Ein Frauenzimmer ist immer im Spiel, wenn irgend ein Unsinn geschieht.“

„Nun rede mal vernünftig, Alter. Laß die angestrichelten Redensarten und erzähle hübsch ordentlich. Da — ste! — dir keine Pfeife an, das beruhigt dich.“

„Sie reichte ihm die Pfeife und hielt ihm den brennenden Zylinder auf den Tabak, und als dann die duffigen Wolken seine Stirn umwallten, da wurde er wirklich ruhiger und ließ sich mit einem schweren Seufzer in seinen Sorgenstuhl fallen.“

„Ich soll ja noch mit niemand darüber sprechen“, hub er an, „aber dir kann ich's ja sagen, Alte, du wirst es nicht weiter schwätzen, und ich muß es mir vom Herzen herunter sprechen, sonst sprengt es mir die Brust. Also er ließ mich heute ruhen. Ich hab' ihn, seit er von Berlin zurück ist, ja noch gar nicht gesehen, das mögen vierzehn Tage her sein und da dachte ich mir, er wollte mit mir über die Wirtschaft sprechen. Das tat er denn auch, aber in ganz anderer Weise, als ich vermutet hatte. Er fragte mich, wie hoch ich den Wert des Gutes mit allem lebenden und toten Inventar wohl lagere. Nun sage ich ganz harmlos: 600 000 — 700 000 Mark kann jeder jetzt

dafür bezahlen, wo alles im besten Stande ist.“ Gut, sagt er. 300 000 Mark Schulden lasten noch auf Gindt, dann das meiner Stiefmutter verschriebene Kapital — ich könnte also wohl ganz gut 200 000 Mark heraus kriegen. — Gewiß, sage ich. Das könnten Sie, wenn Sie verkaufen wollten. Für das Mobiliar des Schlosses, die Kunstgegenstände, die Bilder, Bücher, Porzellan, Weiszeug und Silber bekomme ich auch wohl an die 80 000, meinte er. Für Viehhäber ist das noch mehr wert, sage ich lachend, immer noch nicht wissend, wo hinaus er will. Auf der Bank haben wir jetzt 70 000 Mark? fragt er. 75 000, sage ich. Nun gut, sagte er, das genügt, dann will ich verkaufen... ich springe vom Stuhle auf und gucke ihn an, als ob er verrückt geworden wäre. „Herr Graf scherzen“, sage ich, doch er antwortet mit dem ernstesten Gesicht von der Welt: „Ich scherze nicht. Ich will Gindt verkaufen, um zu barem Gelde zu kommen...“

Ich bin noch immer sprachlos. Ich kann Ihnen den Grund meines Entschlusses nicht auseinander legen“, fährt er fort, „aber Sie dürfen mir glauben, daß es ein zwingender Grund ist — wenigstens für mich.“

Und was wollen Herr Graf beginnen? — Wohin wollen Sie ziehen?

Ich weiß es noch nicht — wahrscheinlich wandere ich aus — nach Amerika — oder sonstwo hin...“

Ich solle vor Schrecken auf meinen Stuhl zurück. Der Graf klopfte mir lächelnd auf die Schulter und sagt: Sie brauchen nicht so zu erschrecken, lieber Petersen. Für Sie soll das

Der Abkehrschein.

Die Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes über den Abkehrschein sollen nicht allein der Kriegswirtschaft den Arbeiterbestand nach Möglichkeit erhalten, sondern auch die Arbeiterschaft gegenüber gewissen Gärten, soweit sie nicht unentgeltlich sind, schützen. Dieser Schutz der Arbeiterinteressen wird aber vielfach durch das Verhalten der Arbeiter selbst vereitelt. Will der Arbeiter, dem der Abkehrschein erteilt wird, mit Aussicht auf Erfolg den Schlichtungsausschuss anrufen, so darf er nicht damit anfangen, daß er ohne Schein die bisherige Arbeitsstelle verläßt, sich an einen weit entfernten Ort begibt, wo er Arbeit zu finden hofft, und von dort aus nun die Beschwerde an den Schlichtungsausschuss richtet. Die Fälle, in denen Arbeiter aus dem Osten, aus der Provinz Posen oder aus Westpreußen nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet reisen und dann von Gelsenkirchen oder Bochum aus vom Schlichtungsausschuss in Posen oder Thorn sofortige Inhaftierung des Abkehrscheins fordern, weil sie sehen, daß keine Zeche sie ohne solchen Schein einstellt, kommen zu Duzenden vor, und fast ebenso oft tritt das Umgekehrte ein, daß aus dem Osten stammende Arbeiter, die im Westen in Beschäftigung stehen, um mit ihren Familien vereinigt zu sein, nach der Heimat zurückkehren und erst nach der Heimat aus wegen des Abkehrscheins sich umtun. Zum Teil liegt es überdies noch so, daß die Leute sich zunächst an den nicht zuständigen Ausschuss ihres neuen Aufenthaltsortes wenden und daß die Beschwerde erst dem zuständigen Ausschuss der alten Arbeitsstelle überliefert werden muß.

Auch in dem häufigeren Falle, nämlich in dem, daß gleich der ausländische Ausschuss angegangen wird, wird durch die Weile, durch den brieflichen Verkehr zwischen weit entfernten Orten, durch Mühsagen, die auf umständlichem schriftlichen Wege erledigt werden müssen, so viel Zeit verstrichen, daß die zweiwöchige Karenzfrist des § 9 des Hilfsdienstgesetzes ungenutzt verstreicht und das Verfahren damit endet, daß die Beschwerde abgewiesen wird, weil ihr kein rechtliches Interesse mehr zugrunde liegt. Der Ortswechsel ohne Abkehrschein hat also den Erfolg, daß der Arbeiter volle vierzehn Tage ohne Verdienst bleibt. Kommt es aber ausnahmsweise innerhalb der Frist zur Verhandlung vor dem zuständigen Ausschuss oder zur Entscheidung des Ausschusses ohne mündliche Verhandlung, so steht der Arbeiter ungenutzt benachteiligt da. Daß er 50 oder 80 Meilen zurückreist, um vor dem Ausschuss die Beschwerde zu vertreten, ist ausgeschlossen. Er muß sich auf den Schriftwechsel verlassen, und daß er in diesem seine Sache nicht so kräftig und erfolgreich führen kann, wie in der persönlichen Aussprache, das liegt auf der Hand.

Die Arbeiter sind offenbar noch vielfach im unklaren darüber, welcher Gefährdung sie ihre Interessen aussetzen, indem sie ohne Abkehrschein weite Reisen von einem Beschäftigungs-ort zu einem anderen unternehmen. Aufklärung — auch durch die Gewerkschaftsorgane — dürfte geboten sein.

Bei dieser Gelegenheit seien noch einige Worte über den bedingten Abkehrschein gesagt. Der Schlichtungsausschuss kann bei der Erteilung des Abkehrscheins in zweifacher Weise verfahren: entweder er erteilt den Abkehrschein ohne irgendwelche Beschränkungen, oder er legt in den Abkehrschein die Bedingung hinein, daß der Arbeitnehmer den Abkehrschein für einen bestimmten Arbeitgeber erhält, nämlich den, für den er die angemessene Verbesserung seiner Arbeitsbedingungen nachgewiesen hat. Die Aufnahme einer solchen Bedingung erscheint rechtlich durchaus zulässig und entspricht auch dem Sinne des Hilfsdienstgesetzes.

Es fragt sich, welches die Folgen der Aufnahme dieser Bedingung sind. Sie bedeutet, daß der Arbeitnehmer von keinem anderen Arbeitgeber als dem in dem Abkehrschein genannten innerhalb der 14-tägigen Karenzfrist in Beschäftigung genommen werden kann. Wenn also der Arbeitnehmer trotzdem eine Beschäftigung in einer anderen Arbeitsstelle annimmt,

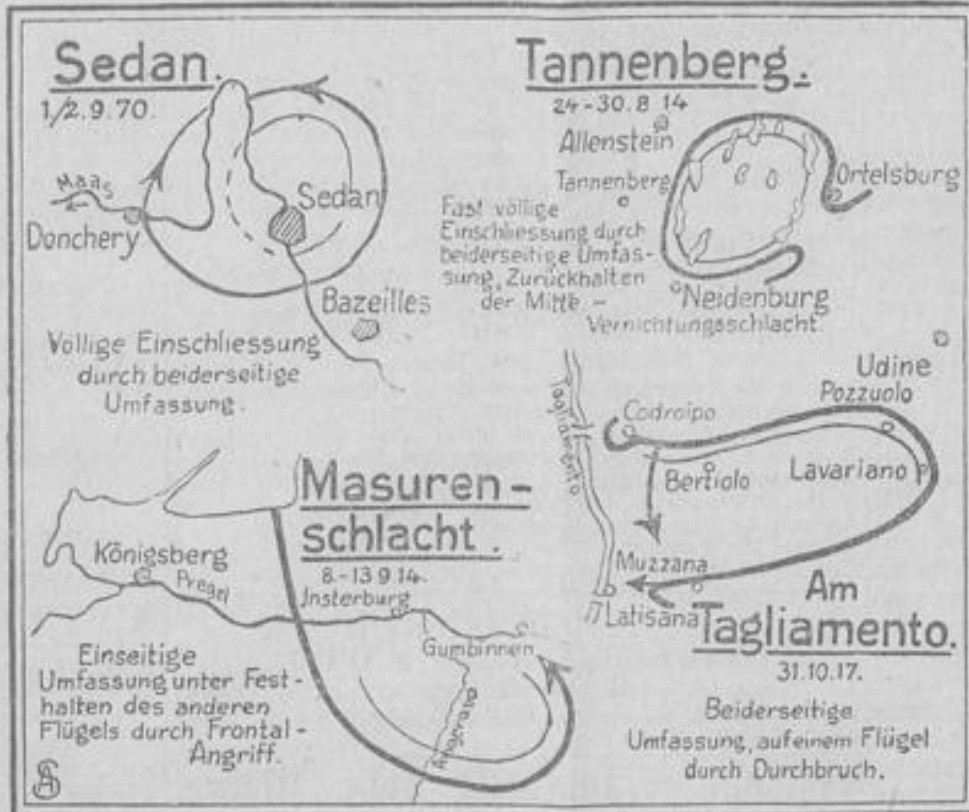
so ist er so zu behandeln, als ob er seine bisherige Arbeitsstelle ohne Abkehrschein verlassen hätte. Das hat für den Arbeitgeber, der ihn in Beschäftigung nimmt, die Folge, daß er sich strafbar macht, und es bedeutet für den Arbeitnehmer — wenn es sich um einen zurückgestellten Wehrpflichtigen handelt —, daß er von der Militärbehörde auch ohne Feststellung durch den Schlichtungsausschuss ohne weiteres wieder eingezogen werden kann. Die letzte Wirkung tritt übrigens bei zurückgestellten Wehrpflichtigen auch dann ein, wenn der neue Arbeitgeber in dem Abkehrschein nicht ausdrücklich genannt ist; für die sofortige Einziehung genügt es, wenn der zurückgestellte Wehrpflichtige tatsächlich bei einem anderen Arbeitgeber Stellung nimmt als demjenigen, den er seinem bisherigen Arbeitgeber oder dem Schlichtungsausschuss angegeben hat.

Von Nah und fern.

Adolf Wagner †. Professor Adolf Wagner, der bekannte Volkswirtschaftler der Berliner Uni-

versität, starb am 2. November in Berlin. Er war ein hervorragender Kenner der ökonomischen Lage Deutschlands und der Welt. Seine Werke sind von großer Bedeutung für die Wissenschaft und die Praxis.

Seine Werke sind von großer Bedeutung für die Wissenschaft und die Praxis. Er hat sich besonders mit den Fragen der Volkswirtschaft und der Sozialpolitik beschäftigt. Seine Werke sind von großer Bedeutung für die Wissenschaft und die Praxis.



Die Kämpfe, die in Oberitalien stattgefunden haben, sind von weitestgehender Bedeutung. Sie lassen sich nur mit den größten bisher stattgefundenen Entscheidungsschlachten vergleichen. Aus diesen Kämpfen hebt sich besonders die Umfassung eines Teiles der italienischen Armee am Tagliamento hervor. Hier ist ein Vergleich mit Sedan, Tannenberg und der Masuren-schlacht durchaus angebracht. In allen diesen Schlachten wurde der Gegner gänzlich oder zum mindesten fast vollständig umhüllt, vernichtet oder kampfunfähig gemacht. Bei Sedan mußten 95 000 Gefangene kapitulieren, 465 Ge-

sangene wurden erbeutet. Bei Tannenberg waren es 90 000 Gefangene mit Artillerie und Bagage und über 40 000 Tote. In der Masuren-schlacht wurden 30 000 Gefangene gemacht und 150 Geschütze erbeutet. Außerdem waren 40 000 Mann blutige Verwundete. Die Umfassung am Tagliamento, die nur einen Teil der dortigen Kämpfe darstellt, brachte 60 000 Gefangene und mehrere hundert Geschütze. Bekanntlich sind bei den Gefangenen in Oberitalien bereits weit über 250 000 Gefangene und mehr als 2000 Geschütze eingebracht worden. Wahrscheinlich ein Erfolg von gigantischer Größe.

Der Nobelpreis für Literatur. Die schwedische Akademie beschloß, den Nobelpreis für Literatur zwischen den dänischen Schriftstellern Carl Gjellerup und Henrik Pontoppidan zu teilen.

Der „Hypothekentilger“. In den deutschen Weinbaugebieten ist es üblich, daß der Volksmund für den jedesmaligen Heurigen einen Spitznamen erfindet, der sich auf die besonderen Eigenschaften des Jahrganges bezieht. Den Winzern sind mit den Getränken ihrer Nebenhägel in diesem Jahre die Sorgen durch die Klempenpreise für Weine jeder Sorte abgenommen worden. Deshalb hat man den 1917er „Hypothekentilger“ getauft.

Vater und Sohn gefallen. Unter tragischen Umständen hat der Oberst Auer aus Altschaffenburg den Tod erlitten. Sein Sohn, Josef Auer, der als Gefreiter im Felde

stand, war in den vordersten Linien gefallen. Als sein Vater die Leiche bergen wollte, traf auch ihn die tödliche Kugel. Die Leichen von Vater und Sohn wurden in Altschaffenburg beigesetzt. Oberst Auer stand kurz vor seiner Ernennung zum Generalmajor.

1000 Tonnen Getreide verbrannt. In Rotterdam sind bei dem Brand einer Großmühle 1000 Tonnen Getreide vernichtet worden.

Eine Holzbrücke über die Weichsel. Am Namensfest des Kaisers von Österreich wurde bei Karpol im Kreise Janow ein Monumentalwerk der Brückenbaukunst, die 852 Meter lange Holzbrücke über die Weichsel, durch den Generalgouverneur Grafen Szepietowski in Anwesenheit einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge in besonders feierlicher Weise eröffnet.

Kriegsereignisse.

3. November. Starke feindliche Feuer auf Dünkirchen. — Am Rhein-Marne-Kanal die ersten Nordamerikaner gefangen. — Erfolgreiche Fliegerangriffe auf London, Chatham, Gravesend, Ramsgate, Margate und Dünkirchen. — Bei Danaburg, Smorgon, Waranowitschi und am Ibrutz ausbrechende Feuerkämpfe. — An der italienischen Front sind bis jetzt über 200 000 Gefangene gezählt und mehr als 1800 Geschütze erbeutet.

4. November. In Flandern kleinere Infanteriekämpfe. — Am Dile-Marne-Kanal lebhafteste Artilleriekämpfe. Auf dem Oiseufer der Maas starker Feuerkampf. — An der mazedonischen Front englische Teilvorfälle werden abgeklagt.

5. November. An der Herniederung lebhafteste Artilleriekämpfe; englische Grundungsabteilungen werden zurückgeschlagen. — In Mazedonien brechen Angriffe englischer Bataillone vor den bulgarischen Stellungen verlustreich zusammen. — Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen erkämpfen sich am mittleren Tagliamento den Übergang. 6000 Italiener gefangen genommen.

6. November. Nach Trommelfeuer brechen beiderseits von Baskendaele und an der Straße Menin-Obern stark englische Infanterie zum Angriff. — In anderen Stellen der Westfront lebhafteste Feuerkämpfe. — Die Tagliamento-Linie ist von uns gewonnen. — Weiterer Rückzug der Italiener zwischen Gebirge und Meer.

7. November. Erbitterte Kämpfe in Flandern. Die Engländer dringen in Baskendaele ein, können aber die Eindringlinge nur allmählich erwehren. In allen übrigen Stellen der flandrischen Front gerückt der feindliche Ansturm. — Die Verfolgung der Italiener wird fortgesetzt; einige tausend Gefangene werden eingebracht.

8. November. An der flandrischen Front rege Artilleriekämpfe. — Im Sundgau Angriffe französischer Sturmtruppen. Westlich von Heidweiler bleiben kleine Grabenlinien in der Hand des Feindes. — Seit dem 3. November haben die Gegner 24 Flugzeuge verloren. — Am mittleren Tagliamento ergeben sich 17 000 Italiener mit 80 Geschützen. Die Livorno wird überschritten. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich auf mehr als 250 000, die Geschütze auf über 2300.

Gerichtshalle.

Eleve. Das außerordentliche Kriegsgericht verurteilte die Barbare Ludmilla Ronge aus Hannover zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren und einem Monat Gefängnis, weil sie einem russischen Offizier zur Flucht nach Holland verholfen habe. Eine Ehefrau Wigger, die mitgeholfen hatte, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Frankfurt a. M. Die ehrenamtlichen Mitglieder einer hiesigen Brotkommission Christian Deuter und dessen Schwiegervater Adolf Bonacker wurden wegen Diebstahls verschiedener Lebensmittel zu je zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Titel. Die hiesige Strafkammer hat den Gefängnis-Oberinspektor Viktor aus Ragnitz wegen Unterschlagung des ihm anvertrauten Geldes zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

... der neue Besitzer wird einen so treu bewachten Baustein nicht wissen wollen.

Da spring' ich wieder auf und schreie mehr als ich spreche: Ich brauche keinen neuen Herrn! Wenn ein neuer Herr hierher kommt, dann geh' ich.

„Ach gut,“ entgegnet er. „Dann werde ich dafür sorgen, daß Ihnen eine ausreichende Pension gesichert wird.“

Ich brauche keine Pension, Herr Graf, sage ich und was ich dann noch weiter gesagt habe, das weiß ich nicht mehr. Aber Schmeicheleien waren es sicherlich nicht. Der Graf hört alles ruhig an und als ich nicht mehr weiter sprechen kann, sagte er und sieht dabei so traurig zum Fenster hinaus: Ja, Sie haben wohl recht, lieber Peterchen. Sie wissen eben nicht, was mir begegnet ist und was mich fort treibt. Ich kann's Ihnen auch nicht sagen, aber glauben Sie mir, es ist für mich eine Notwendigkeit, daß ich von hier fort gehe. Ich muß mir einen neuen Wirkungskreis suchen, unter neuen Menschen, die ich — und die mich nicht kennen. Ich muß mir ein neues Leben aufbauen, hier kann ich es nicht — die Verhältnisse würden mich erdrücken, ich würde zugrunde gehen. — Und dann mußte ich ihm versprechen, den Verkauf in die Hand zu nehmen, er wolle eine Verkaufs-Offerte veröffentlichen und etwaige Kaufangebote an mich weisen — er werde nach Berlin gehen und dort so lange bleiben, bis das Gut verkauft sei. Ich hab's ihm versprochen, während mir die heißen Tränen über die Waden liefen. Er war so gut, so still, so traurig —

er ließ sich von mir viel Böses sagen, denn ich war ordentlich in Zorn geraten — er drückte mir nur die Hand und sagte nur: „Es geht nicht anders, lieber Peterchen.“

Erschöpft hielt der Alte inne. Auch jetzt rannen die heißen Tränen über die gebräunten Wangen in den grauen Bart.

„Das ist ja eine wunderbare Geschichte,“ sagte Frau Peterchen kopfschüttelnd. „Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß er in Berlin gespielt hat und eine große Summe verloren.“ — „Es soll da ja so unheimlich hoch gespielt werden.“

„Nehme keinen Anstoß, Alte,“ fuhr Peterchen auf. „Der Graf, der so genau ist, daß er das Futter für seine Antschpieder einpaart, der seinen Diener fortgeschickt hat und sich mit einem Mädchenmädchen befaßt — der sollte kein Geld, sein Gut und Gut in einer Nacht verjubeln? — Und länger wie eine Nacht ist er ja nicht in Berlin gewesen. Nein, das ist ganz unmöglich! — Ein Franzosimmer steht dahinter, so wahr ich lebe.“

„Ich glaube es beinahe auch, Alter,“ flüsterte die Frau mit einem unglücklichen bekümmerten Gesicht. „Aber was ist da zu machen? Wir müssen uns in das Unvermeidliche fügen. Und wenn es um Verkauf kommt, dann ziehen wir nach Königsberg, wo ja unser Reuhen verheiratet ist.“ — „Nicht wahr, Alter?“

„Nach Königsberg oder Barchin? — das ist mir ganz gleichgültig,“ brummte Peterchen und zündete sich seine Pfeife von neuem an. Die beiden treuen Alten konnten in der Tat nichts machen. Noch einmal versuchte es Peterchen,

den Grafen umzustimmen. Alexander hörte ihn ruhig und ernst an, dann sagte er: „Es hilft nichts, Peterchen. Ich muß es verkaufen, ich bin es meiner Ehre schuldig.“ — und dabei blieb es. Die Verkaufsbedingungen wurden aufgelegt, und nach einigen Wochen, als der Frühling in das Land kam, reiste Alexander ab.

Mit blühendem Herzen ist er sich los von dem Haus seiner Väter, von der Scholle, die jahrhundertlang die Heimat seiner Familie gewesen, von dem Lande, das das Blut und den Schweiß seiner Väter getrunken, welches er geliebt hatte, so daß er ihm fast seine Ehre geopfert.

Nicht sah er, daß er einen falschen Weg eingeschlagen, um das Erbe seiner Väter zu retten. Mit fremdem Geld, das er auf irrwitzige Weise erworben, wollte er sich und sein Erbe retten; mit einer Lüge wollte er die Ehre seines Namens aufrecht erhalten, das mußte sich zeigen, das hatte sich gezeigt.

Su spät hatte er eingesehen, was er getan. Er hätte es wieder gut machen wollen, er hätte gehäht, gearbeitet, gekämpft — er hatte doch die Stimme seines Gewissens, seiner Ehre nicht zum Schweigen bringen können. Sein Glück, seine Liebe, wollte er zur Sühne seiner leichtsinnigen Tat darbringen — und da mußte er leben, daß sein Glück eine Seifenblase war, daß auch seine Liebe durch die Folgen seiner unseligen Handlungsweise vergiftet wurde.

Ein anderer hätte sich vielleicht gleichgültig über seine Bedenken hinweggesetzt und die Hand der Frau, die sich ihm entgegenstreckte,

ergriffen und das Glück brutal beim Schopf erfaßt.

Er vermochte es nicht. Er hatte kein Vertrauen, keinen Glauben mehr an das Glück und an die Liebe. Er fühlte sich zu sehr erniedrigt und gedemütigt durch das Spiel, das man mit ihm getrieben; die Scham drückte ihn zu Boden, sie vernichtete jedes Glückgefühl in ihm, er hätte nicht vermocht, der Frau die er doch liebte, frei und offen in das Auge zu sehen.

Auf solchen trügerischen Boden ließ sich kein Glück aufbauen. Bei dem geringsten Windstoß würde es zusammenbrechen.

Ganz und gar mußte seine Tat des Leidens, der Lüge gesteht werden, sollte er jemals wieder frei atmen können, sollte er sich jemals wieder als Ehrenmann fühlen können.

Deshalb trennte er sich von dem Haus seiner Väter, von der Scholle, die jahrhundertlang die Heimat seiner Familie gewesen, von dem geliebten Lande, das das Blut und den Schweiß seiner Väter getrunken, und — von der Frau, die er trotz alledem mit heißer Innigkeit liebte. Die Verkaufsanzeige erschien in den öffentlichen Blättern und erregte ungeheures Aufsehen in dem ganzen Lande. Man forschte nach den Beweggründen, man stellte allerlei Vermutungen auf, man fragte den Inspektor Peterchen, der achselzuckend die Antwort schuldig blieb, und kam schließlich zu dem Endurteil, daß Graf Alexander wohl heimlich große Schulden gemacht haben müsse, welche es ihm unmöglich machten, das Gut weiter zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 17. Nov. 1917.

I Silberhochzeit. Am Montag den 19. November feiern die Eheleute Schiffer und Gemeindevorsteher Andreas Schwarz 3. St. Soldat in einem Eisenbahnregiment, das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

B Die Explosion des Pulverturms in Mainz. Am morgigen Sonntag sind es 60 Jahre her, daß in Mainz der „Pulverturm“ in die Luft flog und dieses Ereignis hat damals so gewaltige Spuren hinterlassen, daß man heute noch öfters seiner im Volksmunde erwähnen hört. Die Explosion war so stark, daß selbst hier in Flörsheim der Knall und die Erschütterung kräftig vernommen wurden. — Da ist es nun interessant zu erfahren, daß wir hier in einem alten Flörsheimer Mitbürger und treuen Leser der „Flörsheimer Zeitung“ einen Augenzeugen jener schrecklichen Katastrophe in unserer Mitte haben. Es ist Herr Schuhmachermeister Gerhard Born der damals 16jährig bei einem Sattlermeister im Kirchgraben in Mainz lernte. Hören wir was der Genannte über das tragische Vorkommnis, dessen Ursache übrigens nicht aufgeklärt wurde, zu berichten weiß:

„Es war am Mittwoch, den 18. November 1857, nachmittags 10 Minuten vor 3 Uhr, als ich, mit anderen Lehrlingen und Gesellen in der Werkstatt meines Lehrmeisters, im Kirchgraben in Mainz, eine entsetzliche Erschütterung des Erdbodens und der Luft vernahm, wobei gleichzeitig sämtliche Fenster und selbst starke eichene Türen durch den Luftdruck eingedrückt wurden und die Trümmer in Wohn- und Arbeitsräume herein gestürzt kamen. Wir glaubten an ein Erdbeben und eilten nach Ueberwindung des ersten Schreckens auf die Straße. Dort hörten wir bald, daß der Martinsturm, damals ein Lageraum der Militärbehörde für Pulver und Munition in die Luft geflogen sei. Ich eilte mit anderen Personen nach der Unglücksstätte und fand den ganzen Rasthof ein Trümmermeer. Ich half bei den Aufräumarbeiten und sah gar manchen Verschütteten an das Licht des Tages bringen, der schon längst den letzten Seufzer ausgehaucht. Ich werde die geschehenen schrecklichen Szenen nie vergessen und habe die Einzelheiten noch heute so genau vor Augen, wie vor 6 Jahrzehnten. Es büßten damals 43 Menschen ihr Leben ein, abgesehen von der viel größeren Zahl Verwundeter, die es gegeben. Eine Familie Klingelschmitt wurde, Vater, Mutter und 3 Kinder, tot aus den Trümmern gezogen. — Welche Kräfte bei diesem Ereignis unheilbringend am Werk waren, geht aus der Tatsache hervor, daß im Hensel'schen Hause am Ballplatz, am Eingangstor rechts noch heute ein 10—12 Centner schwerer Stein zu sehen ist, welcher vom Martinsturm bis in den genannten Hof flog und da zur Erinnerung liegen bleibt. — Die Erschütterungen wurden 4 Stunden im Umkreis von Mainz verspürt.“

Gerhard Born.

Zum Mord in Frankfurt a. M. Bei der Obduktion haben die ärztlichen Sachverständigen festgestellt, daß die Ermordete infolge Verblutung an mehreren Lungenstellen verstorben ist, die Verblutung erst später nach Eintritt des Todes verübt wurde. Die betreffenden Schnitte sind derart geschickt geführt, daß auf eine gewisse Sachkenntnis im Zerlegen von Tier- oder Menschenleichen beim Täter geschlossen werden könnte. Die Art der Ausführung muß umso mehr auffallen, als die Handlung am Boden bei gänzlicher Dunkelheit, wahrscheinlich nur beim Licht einer Taschenlampe oder dergleichen, also unter ungünstigen Verhältnissen, vorgenommen worden ist. Angesichts dieser Sachlage gewinnt die Tatsache eine gewisse Bedeutung, daß die Ermordete nach Zeugenaussagen seit längerer Zeit von einer Mannsperson belästigt worden ist, die sich als Arzt eines hiesigen Krankenhauses ausgab. Damit ist freilich nicht gesagt, daß der Betreffende wirklich Arzt war, es könnte sich auch um eine Person mit gewissen ärztlichen Kenntnissen, Heildiener, Sektionsgehilfen usw. handeln. Das Ganze ist natürlich nur eine Möglichkeit, mit der gerechnet werden muß. Zahlreiche andere Möglichkeiten bleiben bestehen, da auch das Fleischergewerbe und andere Tätigkeiten Fertigkeit im Zerschneiden verleihen. Jedenfalls ist nach dem objektiven Tatbestand mit der Täterschaft eines an methodisches Vorgehen gewöhnten Menschen zu rechnen.

Nach einer neueren Zeugenaussage soll der Soldat, bei welchem die Ermordete um 12 Uhr 15 Minuten im Hauptbahnhof gewesen ist, ein Offiziersstellvertreter mit kleiner Seitengewehr — etwa wie ein Hirschfänger eines Försters — gewesen sein. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollkarten 150 Gramm, auf die Kinderkarten 75 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, den 17. Nov. 1917.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Das Kriegsernährungsamt hat in einer Veröffentlichung darauf hingewiesen, daß die im Laufe des Wirtschaftsjahres öffentlich verteilten Lebensmittel als ein Ganzes betrachtet und in sich so ausgeglichen werden sollen, daß die Gesamtversorgung mit rationierten Waren möglichst gleichmäßig durchgehalten werden soll. Das Kriegsernährungsamt hat im Anschluß daran betont, daß gerade jetzt, wo die Zufuhr an Kartoffeln mit ihrem hohen Nährwert am sichersten und auch auf eine einigermaßen ausreichende Gemüservorgung zu hoffen ist, entsprechend weniger Nahrungsmittel (Graupen, Teigwaren usw.) verteilt werden können. Die stärkere Verteilung solcher Nahrungsmittel soll dann im Spätwinter oder mit dem beginnenden Frühjahr aufgenommen werden, wo erfahrungs-

gemäß die Versorgung mit anderen Nahrungsmitteln schwieriger ist.

Infolge dieser grundsätzlichen Regelung ist in vielen deutschen Städten die Verteilung von Nahrungsmitteln schon seit längerer Zeit eingestellt worden. Im Regierungsbezirk Wiesbaden und insbesondere in dessen Großstädten war es noch immer möglich, die Verteilung aufrecht zu erhalten, wenn sie auch naturgemäß ab und zu in geringeren Mengen erfolgt ist. Es wird aber jetzt zur Durchführung der vom Kriegsernährungsamt angeordneten Grundrissen erforderlich sein, die Verteilung von Nahrungsmitteln auf diejenigen Kreise zu beschränken, die sie am dringendsten benötigen, das sind Kinder, Kranke, füllende Mütter. Was darüber hinaus zur Verfügung steht, wird in erster Linie Klassenleistungen zugewiesen werden, während die allgemeine Bevölkerung in der nächsten Zeit gar nicht oder nur sehr schwach mit Nahrungsmitteln beliefert werden kann.

Insbesondere wird die Bevölkerung des flachen Landes und der kleinen Städte sich damit abfinden müssen, daß die Verteilung für eine gewisse Zeit eingestellt wird. Das dürfte aber insofern nicht von all zu großer Bedeutung sein, da gerade in diesen Kreisen leichter die Möglichkeit zur anderweitigen Versorgung gegeben ist. Sollten die Zuweisungen der Berliner Zentralstelle weitere Verteilungen im Bezirk gestatten, so werden in erster Linie selbstverständlich die großen Städte zu beliefern sein.

Wiesbaden, den 7. November 1917.

Der Kreisausschuß.

Katholischer Gottesdienst.

25. Sonntag nach Pfingsten. Gemeinschaftliche Kommunion der Schulkinder. Nachmittags 1.30 Uhr Sakr. Bruderschaft, 4 Uhr 3. Orden.

Montag 6.45 Uhr. 2. Seelenamt für Johann Kieß.

7.30 Uhr. 1. Seelenamt für Katharina Kohl.

Dienstag 6.45 Uhr. Amt für Leichen Nachr. (v. Altersgenossen) im Schwesternhaus.

7.30 Uhr. 2. Seelenamt für Marg. Alendort.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag 18. Nov. 1917.

Beginn des Gottesdienstes nachm. um 2 Uhr.

Einführungsgottesdienst für die diesjährigen Konfirmanden

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Montag 19. November. Abends 7 Uhr „Der Troubadour“

Dienstag 20. November. Abends 7 Uhr „Rota“

Mittwoch 21. November. Nachm. 3 Uhr „Das Dreimäderlhaus“

Mittwoch 21. November. Abends 7 1/2 Uhr „Martha“

Donnerstag 22. November. Abends 7 Uhr „Felsenblut“

Freitag 23. November. Abends 7 1/2 Uhr „Der Augenblick“

Samstag 24. November. Unbestimmt.

Sonntag 25. November. Nachm. 2 1/2 Uhr „Dr. Klaus“

Sonntag 25. November. Abends 7 Uhr „Traviata“

Vereinsnachrichten.

Vereinte Kameraden 1900.

Heute Abend 8 Uhr gemütliche Zusammenkunft bei Kamerad Claudius Siegfried. Vollständiges Erscheinen erwünscht, zwecks wichtiger Besprechungen.

Festsaal „Frankfurter Hof“, Mainz.

Art Oberammergauer

Passions-Festspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Wd. & Gg. Fahnst aus Bayern, sowie hervorragender Passionsdarsteller darunter Hr. Stadler aus Oberammergau.

200 Mitwirkende

Der Chor besteht aus 100 Damen u. Herren Mainzer Gesangschräfte. Auf eigener dazu erbauter großer Festspielbühne.

Spieltage vom 25. Nov. bis 9. Dez. je abends 7 1/2 Uhr.

Außerdem am 25. Nov. 1. 2. 5. 8. und 9. Dez. je nachm. 3 Uhr und abends 7 1/2 Uhr.

Preise: 4.— 3.— 2.— 1.50 1.— Mt. ohne Stadt. Billetsteuer.

Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. Nov. ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 u. 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse.

Geschäftsstelle der Passionsspiele Frankfurter Hof Mainz.

Ein 3 teiliger Hasenkasten

billig zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag der Flörsheimer Zeitung

3 Enten am Donnerstag Nachm. entlaufen

Gegen Belohnung abzugeben.

Obermainstraße 8.

Kein Kleidermangel mehr!

Verblasste Stoffe kann jeder leicht selbst färben.



mit den echten BRAUNS'SCHEN FARBEN. Die Stoffe erhalten eine frische Farbe und neues Aussehen! Stofffarben — Blausfarben — Gardinenfarben. Zu haben bei: Drogerie Schmitt. Fernsprecher 90.

Vorbildung

für Einj., Fähnrl. und Abitur, auch für Damen. Tages- und Abendkurse.

Sehr gute Erfolge. Prospekt frei. Sämtl. Schüler des Einj. (Tages)Kurses bestanden das letzte Examen.

Mainzer Pädagogium

Mainz, Clara-Strasse 1.

Sprechz. 11-1. Telefon 3147.

Marian. Jungfrauenkongregation

Flörsheim am Main.

Sonntag, den 18. November, abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum Hirsch“

theatrale Unterhaltung.

Es gelangen zur Aufführung:

St. Justa, relig. Schauspiel in 4 Akten.

Das Opfer der drei Schwestern, Zeitbild in 1 Akt.

Gouvernante und Kuhmagd (Duett).

Die Frau Doktor, Lustspiel.

Der Reinertrag ist für die Ortsarmen bestimmt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Es wird gebeten die größtmögliche Ruhe zu wahren und das Rauchen zu unterlassen.

1. Platz 1.— Mark. 2. Platz 50 Pfennig.

Mittags 3.30 Uhr

Vorstellung für die Kinder

Eintritt 20 Pf.

Achtung!

Achtung!

Sonntag, den 18. November 1917

großes Breistegeln

im Kaiserjaal.

Hierzu ladet freundlichst ein

„Sportverein 1909.“

NB. Die Preise sind im Schaufenster des Herrn Friseur Franz Schäfer ausgestellt.

Ein neubergerichtetes 2 stöckiges Wohnhaus

inmitten des Orts, mit großem Garten, Badeeinrichtung, Gas und Elektrisch ist zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag der „Flörsheimer Zeitung.“

Großes Lager

in Weihnachts-Geschenken

für Knaben und Mädchen. — Puppen und Spielwaren empfiehlt

Katharina Döhs, Rollingerstraße.

Flüssiges Dünge- und Desinfektionsmittel

„Kulturak“ (Deutsches Reichspatent)

düngt unmittelbar, dezimiert und vernichtet Schädlinge wie Schnecken, Erdflöhe, Blattläuse, Saatschnecken, Würmer, Maulwurfsgrillen, Wehtau etc., sowie Moos und Unkraut. Große Erfolge nachweisbar.

„Kalkonir“ das neue Kalkdüngemittel düngt und fördert dadurch ein schnelles Wachstum.

Niederlage: Peter Wagner & Co.

Flörsheim a. M.



Bei der Knappheit der Stoffe für

Damen- und Herrenbekleidung

empfiehlt es sich abgetragene oder verschossene Kleidungsstücke mit

Brauns'schen Stofffarben

auf einfache Weise für billiges Geld auf- oder umzufärben.

Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim.

10 Hilfsarbeiter

für unsere Schmirgelformerei gesucht.

„Naxos“ Schmirgelwerk, Weibachweg 14.



Pelz-Waren

(ohne Bezugsschein erhältlich)

G. Gompertz, Mainz.

Ludwigstrasse 1. — Telefon 1595.

Durch günstigen frühzeitigen Einkauf, bin ich in der Lage, preiswert zu verkaufen.

Pelze zum Umändern werden angenommen.